

Touristen ja – in Massen nein

Beliebte Touristenziele in Europa leiden unter stark wachsenden Tourismusmassen, die der lokalen Bevölkerung Wohn- und Lebensräume streitig machen und Berge von Abfall hinterlassen. Eine mehrteilige Serie dokumentiert die Lage in den Hotspots Barcelona, Amsterdam, Prag und Berlin. Der erste Teil thematisiert, wie Berlin mit dem Ansturm umgeht.

von Philipp Hedemann



Partytouristen, die nachts betrunken und laut grölend durch Kreuzberg ziehen, teure Airbnb-Appartements am Prenzlauer Berg für Reisende statt bezahlbare Wohnungen für Berliner, Rollkoffer-Geklapper in Berlin-Mitte. Momente in Berlin, die zunehmend zu Konflikten zwischen Einheimischen und Touristen führen. Kein Wunder. Denn der Berlin-Tourismus hat sich in den vergangenen zehn Jahren fast verdoppelt. 2017 verzeichnete die Stadt mehr als 31 Millionen Übernachtungen, und im ersten Quartal 2018 stieg die Zahl im Vergleich zum Vorjahr schon wieder um über sechs Prozent. Der Tourismus beschert dem armen Berlin einen jährlichen Umsatz von 11,5 Milliarden Euro und sorgt für 235 000 Vollzeit-Jobs. Doch jetzt zwingt der Besucherandrang die Stadt aktiv zu werden, damit die Metropole für Bewohner und Reisende lebens- und besuchenswert bleibt.

«Als wir vor über zehn Jahren erstmals auf die negativen Begleiterscheinungen des Tourismusbooms aufmerksam machten, hat man uns als wirtschafts- und

fremdenfeindlich beschimpft. Und passiert ist seitdem so gut wie nichts. Aber jetzt setzt ein Umdenken ein», sagt Monika Herrmann, Bürgermeisterin des Bezirks Friedrichshain-Kreuzberg. Von allen zwölf Berliner Bezirken profitiert er am meisten vom Besucherandrang, leidet aber auch am meisten unter diesem.

Vor allem bei jungen Partytouristen aus aller Welt ist der hippe Stadtteil angesagt. «Viele dieser Besucher scheint es nicht zu kümmern, dass dort, wo sie Party machen wollen, auch Menschen leben. Aber wir sind kein Disneyland, in dem die Bewohner nur Statisten sind», sagt die Politikerin, die selbst im bei Touristen beliebten Kreuzberger Bergmannkiez lebt. In der Nacht Lärm und am Morgen vollgepinkelte Hauseingänge, Erbrochenes auf dem Gehweg, zerbrochene Bierflaschen auf den Fahrradwegen, Fast-Food-Verpackungen in den Grünanlagen. Viele Kreuzberger und Friedrichshainer sind zunehmend genervt von den Begleiterscheinungen des sogenannten «Overtourism». Trotzdem will Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann nicht mit Verboten und Vorschriften auf Berlins anhaltende Popularität reagieren.

«Ich bin eine Freundin der Freiwilligkeit. Wir wollen nicht das, was Berlin für seine Bewohner so lebenswert und für viele Besucher aus aller Welt so attraktiv macht, mit Gesetzen wegregeln», sagt

die Politikerin, die schon vor vier Jahren die Einführung eines Verhaltenskodex für Berlin-Besucher und leise Gummrollen für Rollkoffer forderte. Aber an die freiwillige Rücksichtnahme betrunkenen englischer Junggesellen-Truppen und anderer Berlin-Gäste zu appellieren, ist nicht immer erfolgreich. Das gibt auch die Lokalpolitikerin zu. Ein Pilotversuch, bei dem professionelle Pantomimen die Besucher der Friedrichshainer Partymeile Simon-Dach-Strasse lautlos zu mehr Rücksichtnahme auf die Anwohner aufforderten, hatte im Sommer 2015 kaum Erfolg. «Trotzdem werden wir nicht, so wie andere Städte, das Trinken von Alkohol auf öffentlichen Plätzen verbieten. Aber wenn wir das Lärmproblem nicht mit unserem kooperativen Ansatz in den Griff kriegen, müssen wir auch über restriktivere Massnahmen wie eine Einschränkung des Aussenausschanks und mehr Kontrollen durch das Ordnungsamt nachdenken», sagt die Bezirksbürgermeisterin.

Nix Verbote in der Stadt der Freiheit

Doch zunächst will die gebürtige Berlinerin jetzt in ihrem Bezirk mehr kostenlose Toiletten und grössere Müll-





Foto: Pixabay

Die Kapelle der Versöhnung ist einer der Hotspots, den Touristen in Berlin-Mitte besuchen. Sie steht genau auf der ehemaligen Grenze zwischen Ost- und Westberlin und wurde 1999 als Ersatz für die Versöhnungskirche errichtet, die 1985 vom DDR-Regime gesprengt worden war.

Christian Tänzler,
Marketing-Experte:

«Berlin ist überall als die Stadt der Freiheit und der Toleranz bekannt. Mit Verboten kommen wir hier nicht weit»

eimer aufstellen und die Stadtreinigung häufiger ausrücken lassen, um zumindest das Dreck- und Müllproblem zu lösen. Zudem setzt sie grosse Hoffnungen auf Berlins neues «Konzept für einen stadtverträglichen und nachhaltigen Berlin-Tourismus 2018+». «Damit fördern wir eine stärkere Entzerrung, damit die vielen Vorteile und die daraus resultierenden Herausforderungen des Tourismus gerechter auf alle Berliner Bezirke verteilt werden», sagt die Grünen-Politikerin, die es Bewohnern und Besuchern mit möglichst wenigen Verboten recht machen will.

Dass dies der richtige Weg ist, davon ist auch Visit-Berlin-Sprecher Christian Tänzler überzeugt. Die offizielle Berliner Organisation für Tourismus- und Kongressmarketing wirbt weltweit für Reisen in die deutsche Hauptstadt – und das mit grossem Erfolg. «Berlin ist überall als die Stadt der Freiheit und der Toleranz bekannt. Mit Verboten kommen wir hier nicht weit. Darum setzen wir auf einen Dialog zwischen Berlinern, Besuchern, Wirtschaft, Hotel- und Gaststättengewerbe – auch wenn dabei ganz unterschiedliche Player aufeinanderstossen», sagt der Marketing-Experte.

Deeskalation per Fahrrad

Dazu hat Visit Berlin vor vier Jahren unter anderem die Initiative «Hier in Berlin» ins Leben gerufen. Mit einem auffälligen Lastenfahrrad sind die Mitarbeiter in ganz Berlin unterwegs und erfragen, wo es zu Konflikten zwischen Besuchern und Einheimischen kommt. Einige der so identifizierten Probleme sollen jetzt mithilfe des neuen Berliner Tourismus-Konzepts angegangen werden. «Das Hier-in-Berlin-Rad fährt auch dorthin, wo die Stimmung zu kippen droht. Echte Konflikte sind jedoch die Ausnahme. Laut einer Umfrage sind 85 Prozent der Berliner stolz darauf, gute Gastgeber zu sein, nur 15 Prozent fühlen sich durch Touristen gestört», so Tänzler.

Der Tourismus-Mann freut sich, dass die Anziehungskraft Berlins ungebrochen ist. Dass Handlungsbedarf besteht, um sie aufrechtzuerhalten, bestreitet jedoch auch er nicht. «Der Berliner Tourismus lebt vom authentischen Flair seiner Kieze. Deshalb müssen wir diese Milieus schützen, damit nicht das kaputtgeht, wofür wir in der ganzen Welt bekannt sind», glaubt der Visit-Berlin-Mann. Dafür bedingt er sich aber noch ein wenig Zeit aus: «Rom hatte 2000 Jahre Zeit, sich auf Besuchermassen einzustellen, Berlin nur 25 Jahre. Natürlich kommt es dabei an einigen touristischen Hotspots auch zu Reibungen zwischen Einheimischen und Besuchern. Es gibt kein Allheilmittel, um diese Probleme zu lösen.» Kein Allheilmittel, aber ein effektives Werkzeug ist das Wohnraum-Zweckentfremdungsgesetz, das die Stadt Berlin 2014 verabschiedet hat und das die gewerbliche Nutzung von Wohnungen als Ferienappartements verbietet. In Friedrichshain-Kreuzberg hat die Vorschrift bereits Erfolge gezeigt. Bezirksbürgermeisterin Monika Herrmann: «1466 ehemalige Ferienwohnungen wurden so wieder zu richtigen Wohnungen. Das hilft, die durch den boomenden Tourismus angespannte Wohnsituation etwas zu verbessern.»

*In der nächsten Ausgabe:
Sturm auf Barcelona*